

(Zwangssterilisation im Nationalsozialismus, Opladen 1986) publizierten Zahlen für das damalige Reichsgebiet angeboten.

In einem Unterkapitel weist Ruckert darauf hin, dass 23 % der Mainzer Opfer aus Heil- und Pflegeanstalten stammten (S. 41–44). Er erwähnt auch die „Aktion T4“, aufgrund derer seit 1939 die Zwangssterilisation psychiatrisierter Frauen weitgehend unterblieben sei, allerdings ohne Hinweise auf die verfügbare neuere Literatur. Es hätte sich angeboten, darauf aufmerksam zu machen, dass offensichtlich 77 % der Mainzer zwangssterilisierten Frauen nicht aus Heil- und Pflegeanstalten stammten, und zu diskutieren, inwieweit der Krankenmord die Fortsetzung der Zwangssterilisation mit anderen Mitteln war, oder ob er zumindest vom Prinzip her eine andere Zielsetzung verfolgte und sich auf eine andere Opfergruppe richtete.

Das vierte Kapitel ist der „Praxis der Sterilisation als Zwangsmaßnahme“ und somit den Auswirkungen auf das Individuum gewidmet und präsentiert vor allem die erwähnten Ego-dokumente.

Neben der Abschlussbetrachtung wird das Buch von einem kurzen Literaturverzeichnis und einem umfangreicheren Anhang mit interessanten Dokumenten abgeschlossen. Dabei ist die Qualität der Bildwiedergabe teilweise bedauerlich schlecht, insbesondere der die Operationsmethoden illustrierenden Zeichnungen aus dem Kommentar von Gütt, Rüdin und Rutke zum Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses von 1934.

Sicherlich ist das schmale Buch eine wichtige Ergänzung der lokalhistorischen Literatur – und es weist bezüglich der Ego-dokumente auch darüber hinaus. Maike Rotzoll

Laupheimer Gespräche 2012, „Ich glaube an das Alter, lieber Freund“, Vom Älterwerden und Alter (nicht nur) im Judentum, hg. vom Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Heidelberg: Universitätsverlag Winter GmbH 2013. 189 S. ISBN 978-3-8253-6185-3. € 14,-

Die „Laupheimer Gespräche“ finden seit dem Jahr 2000 jährlich im Schloss Großlaupheim statt, in dem sich das weit über die Region hinaus bekannte „Museum zur Geschichte von Christen und Juden in Laupheim“ befindet. Bei den 13. Gesprächen im Jahr 2012 stand ein Thema im Mittelpunkt, zu dem in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten in Deutschland zahlreiche Publikationen erschienen sind, darunter jedoch so gut wie keine von jüdischen Autoren. Das „Haus der Geschichte Baden-Württemberg“, das die „Laupheimer Gespräche“ verantwortet, hat zur Annäherung an das Thema des Älterwerdens und des Alters verschiedene, überwiegend jüdische Referenten nach Laupheim eingeladen. Ihre Beiträge wurden in der vorliegenden Publikation veröffentlicht.

Den Eröffnungsvortrag hielt der Heidelberger Dozent Michael Bolk; er gibt eine Übersicht über „Altersbilder in anderen Kulturen – der fremde Blick auf das Alter(n)“ (S. 15–48) und vergleicht kulturelle Deutungen des Alters zwischen europäischen Ländern mit denen in Japan, den USA und Brasilien. Dabei zeigt er auf, wie die Interpretation des Alterns und des Alters häufig von der jeweiligen Schichtzugehörigkeit beeinflusst wird. Im Falle geringer finanzieller Ressourcen wie auch bei geringem Bildungsstand werden Altern und Alter häufiger mit negativen Attributen belegt als im Falle höherer finanzieller Ressourcen und eines höheren Bildungsstandes. „Die Schichtzugehörigkeit dominiert dabei sogar über die weltanschaulichen (religiösen) Bindungen“ (S. 47).

Aus Israel berichtet unter der Überschrift „Die Kunst des Alterns in Israel“ (S. 48–59) die

in Tel Aviv lebende und an einer israelischen Hochschule lehrende Gisela Dachs. Sie sieht in Israel schon auf Grund der hohen Lebenserwartung der Menschen „in vieler Hinsicht ein Laboratorium für Gerontologen“ (S. 59). Nach ihren Beobachtungen lässt „die Religiosität frommen Juden dabei helfen, sich damit (sc. mit dem Älterwerden) abzufinden“. Außerdem beobachtet sie, wie sich in Israel Kinder – „und das gilt für Juden wie für Araber – oft mit einer besonderen Hingabe um die Gesundheit ihrer alternden Eltern kümmern“ (S. 56).

Von einer besonderen Einrichtung für Senioren berichtet Rabbiner Andrew Steimann, wenn er unter dem Thema „Jüdische und christliche Senioren unter einem Dach“ über „Die Budge-Altenwohnanlage in Seckbach, Frankfurt am Main“ berichtet (S. 61–84). Steimann ist Seelsorger in dieser, 1920 von dem Unternehmer-Ehepaar Henry und Emma Budge gestifteten und nach 1945 wieder institutionalisierten Einrichtung. In dieser wohnen jüdische wie nichtjüdische Senioren, die häufig tiefe Wunden in ihrem Leben erfahren haben: „Die jetzt Letzten der Shoah- und Kriegsgeneration können im Heim der Budge-Stiftung einen Ort vorfinden, wo sie sich nicht wie Einsame ihrer Zeit fühlen, wie sie das ein Leben lang mussten“ (S. 70). Viele Brücken gibt es nach außen, Feste aller Art werden gemeinsam gefeiert: „Alt und Jung, Juden und Nicht-Juden kommen regelmäßig zusammen“ (S. 73). Von zentraler Bedeutung ist die Gestaltung von Gedenktagen und die Erinnerungsarbeit: regelmäßig kommen Schüler aller Schulformen und Studenten in das Haus zu Zeitzeugen-Gesprächen. Die Senioren können Zeugnisse abgeben für eine Zeit, die voll unbeschreiblicher Schrecken war. Die Atmosphäre und das inhaltliche Konzept der Arbeit des Hauses tragen dazu bei, dass viele Senioren ihrem Tod „sehr viel gelassener entgegen sehen mit dem Bewusstsein, dass ihr Schicksal nicht ganz vergessen ist“ (S. 82).

Der frühere württembergische Landesrabbiner Joel Berger berichtet aus „Halacha und Aggata – Bilder des Alterns“ (S. 85–94). Deutlich wird, wie bis zur Gegenwart das Altersbild im Judentum vom klassischen Schrifttum her geprägt ist: dabei ist die Hochachtung gegenüber den Älteren von großer Bedeutung. Guy Sterns Beitrag ist überschrieben: „Älterwerden und Alter in der jüdischen Literatur und in Holocaust-Berichten“ (S. 95–114). Der 90-jährige Stern berichtet sehr persönlich über sein „eigenes, bescheidenes Alterswissen“, das geprägt ist von Kriegserlebnissen und von Lehr- und Lebenserfahrungen, unter anderem aus seiner Arbeit an einem amerikanischen Holocaust Memorial Center. Gleichfalls in sehr persönlicher Weise gibt der aus Laupheim stammende Yizhak Heinrich Steiner unter der Überschrift „Ein Kind blickt zurück“ (S. 115–132) Einblicke in seine biographischen Erinnerungen und wie es in seiner Familie geschah: „Die Alten geben ihre Werte und Erfahrungen an die Jungen weiter und die Jungen verehren ihre Vorfahren“. In einem letzten Beitrag berichtet Susanna Piontek (Detroit) über „Facetten und Annäherungen – Persönliche Eindrücke und subjektive Erfahrungen in den USA mit älteren Jüdinnen und Juden“ (S. 133–149). Ihre Beobachtungen kann sie mit dem Satz zusammenfassen, der sowohl für das jüdische wie auch nichtjüdische Umfeld zutrifft: „Alle wollen alt werden, aber niemand will alt sein!“.

Die Beiträge sind für Leser aller Generationen anregend zu lesen, Fotos – auch sehr persönlicher Herkunft – machen das Berichtete anschaulich. Die Vertreter der Zeitzeugengeneration geben in unaufdringlicher Weise bewegende Einblicke in ihr von schweren Lebenserfahrungen und von dazugekommener Altersweisheit geprägtes Denken. Der Band kann dazu beitragen, dass die Generationen – unabhängig von der Konfessionszugehörigkeit – nicht nur über, sondern mehr und intensiver miteinander reden. Joachim Hahn